

fassungen bestimmter lutherischer, erst recht reformierter oder EKU-Theologen von vornherein eine Basis zur Verständigung in der Amtsfrage (S. 419 ff.). Die von ihm selbst abschließend vorgelegte Erwägung einer „Validisierung der Ämter in den Reformationskirchen ‚sub conditione‘“ durch einen sakramentalen Hoheitsakt, der „vom Papst generell unter Handausstreckung mit der entsprechenden Intention“ vollzogen und von den evangelischen Amtsträgern positiv zur Kenntnis genommen werden müßte, hat freilich zur Voraussetzung „grundlegende Übereinstimmung im Verständnis von Amt, Ordination und Sukzession“, die bei bestimmter Auffassung lutherischer und reformierter Theologen unter gleichzeitiger Abgrenzung von damit nicht vereinbaren Positionen als gegeben anzunehmen wäre (S. 431 ff.). Der Gedanke einer entsprechenden Erwartung an die katholische Seite wird ebensowenig erwogen wie der, was *libertas christiana* zwischen den Kirchen bedeuten könnte. So ist das Buch trotz hohen Informationswerts und verschiedener Ansätze doch keine wirkliche Hilfe zur ökumenischen Verständigung.

Karl Herbert

KIRCHENGESCHICHTE UND KIRCHENKUNDE

Handbuch der Kirchengeschichte. Herausgegeben von Hubert Jedin. Band II: Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen. Erster Halbband: Die Kirche von Nikaia bis Chalkedon. Von Karl Baus und Eugen Ewig. Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1973. XVIII und 464 Seiten. Leinen DM 82,— (Subskriptionspreis DM 72,—).

Von dem noch ausstehenden Band II des „Handbuchs der Kirchengeschichte“ wird hier der erste Halbband vorgelegt.

Wiederholte schwere Erkrankungen des Hauptautors, Professor Karl Baus, erklären die Verzögerung. Während dieser Halbband die Zeit von Nicaea bis Chalkedon umfaßt, wird der in nicht allzu langem Abstand zu erwartende zweite Halbband bis zum Ende des 7. Jahrhunderts führen. Der für die Geschichte der Kirche hochbedeutsame Zeitraum wird in drei Teilen behandelt: „Das Werden der Reichskirche im Rahmen der kaiserlichen Religionspolitik“, „Die theologischen Auseinandersetzungen bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts“ und „Innerkirchliches Leben zwischen Nikaia und Chalkedon“ (wobei die Missionstätigkeit der Kirche und das Mönchtum besondere Schwerpunkte bilden).

Der Verfasser ist sich dessen voll auf bewußt, daß es gerade in der behandelten Periode für ein Handbuch spürbare Grenzen und Schwächen gibt: objektive Lücken im Forschungsstand, unterschiedliche Quelleninterpretation in Einzelfragen und die Auswahl der Themen. Darüber im einzelnen zu diskutieren, muß den Fachgelehrten vorbehalten bleiben. Der theologisch und kirchengeschichtlich interessierte Benutzer wird dankbar sein für die übersichtlich aufgegliederte Fülle des verarbeiteten Stoffes und die transparente, auf strenge Objektivität bedachte Darstellung einer der schwierigsten und umstrittensten Abschnitte der Kirchengeschichte.

Kg.

Carl Andresen, Die Kirchen der alten Christenheit. (Die Religionen der Menschheit. Hrsg. von Christel Matthias Schröder, Band 29, 1/2.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart — Berlin — Köln — Mainz 1971. 760 Seiten. Leinen DM 98,—.

Je nach der verschiedenen Situation der Kirche im sozialen und politischen Gefüge ihrer Zeit haben sich im Verlauf der Kirchengeschichte unterschiedliche ekklesiale

Typen herausgebildet. Unter diesem Blickwinkel stellt C. Andresen Erscheinungsbild und Denkweise der Alten Kirche dar. Dabei kommt der Ekklesiologie als dem Spiegel des jeweiligen ekklesialen Selbstverständnisses eine zentrale Stellung zu. Ebenso sieht der Verfasser aber auch die Formen der Verfassung, die Gestalt des gottesdienstlichen Raumes und seine Lage im antiken Stadtbild, des Gottesdienstes selbst, ja auch des theologischen Denkens und — ganz selbstverständlich — die Beziehung der Kirche zum Staat durch die politischen und sozialen Bedingungen mitgeprägt. Durch die Einbeziehung all dieser Faktoren in die sorgfältige und kenntnisreiche Darstellung gewinnt der Leser ein detailliertes Bild der Geschichte der Alten Kirche, das dadurch, daß es unter einem speziellen Blickwinkel entworfen ist, an Eindringlichkeit gewinnt.

Vier aufeinander folgende Epochen entsprechen nach dieser Darstellung fünf Kirchentypen (fünf auf Grund der am Ende stark differenzierten Entwicklung im Osten und Westen).

Den „Frühkatholischen“ Kirchentyp sieht der Verfasser geprägt von der Situation der Kirche in der Zerstreung. Einheit konnte in dieser Lage nur als eschatologisches Ereignis erhofft werden. In der Presbyterialverfassung hat dieser Typ den ihm entsprechenden Ausdruck gefunden.

Der „Altkatholische“ Typ entspricht den Bedürfnissen der Kirche in der Zeit ihres größten Wachstums und ihrer härtesten Bewährungsprobe. Im Episkopat erhalten die selbständigen Ortsgemeinden ihre straffe Führung. Über ihn erfahren und verwirklichen sie zugleich auch ihre Einheit untereinander.

Im äußeren Erscheinungsbild sieht der Verfasser zwischen diesem Altkatholischen und dem „Reichskatholischen“ Typus, der sich nach der konstantinischen Wende herausbildet, ein vergleichsweise

großes Maß an Kontinuität. In der nun herausgeformten Metropolitanverfassung etwa erblickt er jedoch eine gewisse „Weltförmigkeit“, die besser als „Weltförmigkeit“ charakterisiert wäre.

Während der „Römisch-katholische“ Kirchentyp mit der Herausbildung des päpstlichen Primates den Rahmen altkirchlicher Ekklesiologien sprengt, sieht der Verfasser den „Orthodox-Byzantinischen“ Typ von gegenseitiger Stützung von Kirche und Staat in den häufigen Zeiten der Bedrohung und von Beharrung auf dem Überlieferten gekennzeichnet. Die nach der liebevollen Darstellung des kirchlichen und theologischen Lebens dieser Kirche überraschende These, die griechisch-orthodoxe Kirche sei erst nach 1053 zu neuem Leben erwacht, verkennt, wie lähmend sich gerade die Herrschaft der Türken auf Theologie und kirchliches Leben auswirkte und welche geistigen Kräfte auf der anderen Seite etwa im Palamismus, aber auch in der bildenden Kunst kurz vor dem Fall von Byzanz hier noch einmal wirksam geworden waren.

Der Raum fehlt für eine in manchem notwendige Auseinandersetzung im Detail. Fragen grundsätzlicher Art entstehen dadurch, daß Andresen insgesamt zu einer schon in der Titelformulierung ausgedrückten übertriebenen Abgrenzung der einzelnen Kirchentypen voneinander neigt. Angesichts des auch vom Verfasser verschiedentlich hervorgehobenen Beharrungswillens der Kirche jener Zeit bleiben so manche Brüche unverständlich.

Daß das Buch so zur Auseinandersetzung und damit auch zum eigenen Studium des gewaltigen Quellenmaterials herausfordert, steigert nur seinen Wert. Mit umfangreichen Literaturverzeichnissen, fleißig gearbeiteten Registern und einer Reihe von Skizzen und Tabellen ist es ein hervorragender Gesamtabriß, der trotz des beachtlichen Preises warm empfohlen werden kann.

K. Christian Felmy